

Die Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ im Fachbereich Evangelische
Theologie der Universität Hamburg

Dr. Fernando Enns

aus:

Wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren (Lukas 17, 10).

Festschrift zur Ehrenpromotion von Helmut Greve

Herausgegeben für den Fachbereich Evangelische Theologie der Universität
Hamburg von Hans-Martin Gutmann

S. 48–65

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (open access). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Open access über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.d-nb.de>

PURL der Gesamtausgabe:

http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_Gutmann_Festschrift

ISBN 978-3-937816-55-5 (Print)

© 2008 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Covergestaltung: Liliane Oser

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.ew-gmbh.de>

Abbildungsnachweis:

Die Verwendung aller Abbildungen erfolgt mit freundlicher Genehmigung von K.-Christoph Rettberg, Hamburg.

Inhalt

Urkunde zur Verleihung der Ehrendoktorwürde	8
Grußwort zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Helmut Greve	15
<i>Prof. Dr.-Ing. habil. Monika Auweter-Kurtz</i>	
Begrüßung durch den Dekan der Fakultät für Geisteswissenschaften	21
<i>Prof. Dr. Jörg Dierken</i>	
Grußwort durch den Amtierenden Sprecher des Fachbereichs Evangelische Theologie	27
<i>Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann</i>	
Laudatio	31
<i>Prof. Dr. Heimo Reinitzer</i>	
Antwort	43
<i>Prof. Dr. rer. pol. Dr. theol. h. c. Helmut Greve</i>	
Die Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ im Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg	49
<i>Dr. Fernando Enns</i>	
Anhang	67
Programm zum Festakt	69
Beitragende	71
Vita des Geehrten	73



Die Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“
im Fachbereich Evangelische Theologie der
Universität Hamburg

Dr. Fernando Enns

Der theologischen Weitsicht, dem ökumenischen Engagement und der finanziellen Großzügigkeit Helmut Greves (und seiner Gattin) ist es zu verdanken, dass die Universität Hamburg zum Sommersemester 2006 die Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ im Fachbereich Evangelische Theologie einrichten konnte. Die Gründung der Arbeitsstelle geht zurück auf eine Initiative seiner Tochter Dr. h. c. Annelie Kümpers-Greve und wird vollständig von der „Hamburgischen Stiftung für Wissenschaften, Entwicklung und Kultur Helmut und Hannelore Greve“ finanziert. Der Fachbereich hat diese Einrichtung von Beginn an mit großem Interesse betrieben und genoss die volle Unterstützung des Präsidiums der Universität.

Die Aufgabe der neuen Arbeitsstelle besteht schwerpunktmäßig in der systematisch-theologischen Erforschung, Durchdringung und Weiterentwicklung einer Theologie der Friedenskirchen im weitesten Sinne. Sie untersucht diese im Kontext Ökumenischer Theologie und ökumenischer Fragestellungen. In der Lehre werden Inhalte dieses Forschungsbereiches im

größeren Zusammenhang der Systematischen und Historischen Theologie sowie der Ökumenik vermittelt. Durch Konzentration auf Friedenstheologie, Friedensethik und Gewaltforschung werden in den verschiedenen theologischen Disziplinen unterschiedliche Positionen diskutiert und zur Kenntnis gebracht: In der Exegese wird nach orientierenden Grundlagentexten des Alten und Neuen Testaments gefragt (Seminar „Gewalt und Gewaltfreiheit im christlichen Denken“), klassische Texte der Theologie und Philosophie, die wirkungsgeschichtlich prägende Positionen hervorgebracht haben, werden untersucht (Übungen zu Augustin, Thomas von Aquin, Immanuel Kant und anderen mehr), systematisch-theologische und ethische Reflexionen der Gegenwart werden erörtert (zum Beispiel in der Vorlesung „Gerechtigkeit als Wiederherstellung von Beziehungen: zur Verhältnisbestimmung von menschlicher Gerechtigkeit und Gerechtigkeit Gottes“) sowie ihre Implikationen für gegenwärtige gesellschaftliche Herausforderungen der Ökumene und des interreligiösen Dialogs (Seminare zu Themen wie „Religionen und Gewalt(freiheit)“, „Ansätze zu einer ökumenischen Friedenstheologie“ und „Entwicklung einer ökumenischen Friedensdenkschrift“). In diesen Lehrveranstaltungen werden die historisch gewachsenen und aktuell diskutierten Positionen der Friedenskirchen mit eingebracht oder auch gesondert erarbeitet (zum Beispiel in der Vorlesung „Theologie der Friedenskirchen – im Kontext der Ökumene“). – Das macht die Einmaligkeit dieser Arbeitsstelle in der deutschen Universitätslandschaft aus.

In ihrer interdisziplinären Ausrichtung vernetzt die Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ sich auch mit nicht-theologischen Fachdisziplinen und anderen Instituten und Einrichtungen in Hamburg, insbesondere mit dem Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (Lehrveranstaltungen im Rahmen des Masterprogramms „Peace and Security Studies“), dem Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrum für Naturwissenschaft und Friedensforschung (Mitwirkung in der Vorlesungsreihe zu globalen Herausforderungen), der Evangelischen und der Katholischen Akademie Hamburg (durch eigene Vorträge und kooperative Veranstaltungen), dem Katholischen Institut für Theologie und Frieden, der Arbeitsstelle „Gewalt überwinden“ der evangelisch-lutherischen Kirche von Nordelbien und anderen mehr.

Als ein herausragendes Beispiel solcher Kooperationen sei hier der Internationale Studientag zum katholisch-mennonitischen Dialog „Called Together to be Peacemakers“ (vgl. Enns 2008) genannt, der im September 2007 gemeinsam mit der Katholischen Akademie Hamburg, dem Institut für Theologie und Frieden, sowie dem Johann-Adam-Möhler-Institut Paderborn durchgeführt wurde. Internationale Vertreter des Vatikans (Msgr. John A. Radano, Päpstlicher Rat für die Einheit der Christen) und der Mennonitischen Weltkonferenz (Rev. Dr. Larry Miller, Generalsekretär) diskutierten mit Historikern und Theologen aus Deutschland die Ergebnisse dieses Dialogs sowie sein Potential zur weiteren ökumenischen Zusammenarbeit, insbesondere auch im Bereich der Friedenstheologie. Daraus hat sich bereits eine Folgetagung in Rom („Centro Pro Unione“) ergeben, bei

der erstmalig ein gemeinsamer Text von Katholiken und Mennoniten zur Friedenstheologie erarbeitet wurde – als gemeinsamer Beitrag zur ökumenischen „Dekade zur Überwindung von Gewalt“.

International beteiligt sich die Arbeitsstelle an verschiedenen Studien im Rahmen dieser ökumenischen „Dekade zur Überwindung von Gewalt. 2001–2010“ des Weltrates der Kirchen (*World Council of Churches*). Der Weltkirchenrat hatte die Dekade auf seiner 8. Vollversammlung in Harare, Simbabwe, auf Antrag der Mennoniten beschlossen und sie dann im Jahr 2001 in Berlin international eröffnet (vgl. Enns 2001). Kirchen und kirchliche Gruppen auf der ganzen Welt beteiligen sich an dieser gemeinsamen Bewegung „für Frieden und Versöhnung“, parallel zur UN-Dekade „für eine Kultur des Friedens für die Kinder dieser Welt“. Zur Koordinierung und thematischen Weichenstellung hat der Weltkirchenrat einen Ausschuss eingesetzt, dem Fernando Enns als Mitglied des Zentralausschusses des Weltkirchenrates vorsitzt. Während der 9. Vollversammlung des Weltrates der Kirchen 2006 in Porto Alegre, Brasilien, konnten wichtige Beschlüsse für die zweite Hälfte der Dekade gefasst werden, an deren Ausführung die Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ maßgeblich mitwirkt: Es soll eine ökumenische Friedensdenkschrift erarbeitet werden, die zum Ende der Dekade während einer Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation (2011 in Kingston, Jamaika) zu Beratung und Beschluss vorgelegt wird. Hierzu werden derzeit verschiedene Expertenkonsultationen vom Weltkirchenrat organisiert und durchgeführt, wie zum Beispiel im Herbst 2007 in Dublin, Irland, zum Thema „Heilung der Erinnerungen“: Vertreter

und Vertreterinnen aus verschiedenen Kontexten (Guatemala, Südafrika, Nordirland, Kambodscha und auch aus dem wiedervereinigten Deutschland) diskutierten über Modelle der Aufarbeitung ihrer gewalthaltigen gesamtgesellschaftlichen Geschichte (international interessiert an Deutschland vor allem die Verarbeitung der Stasi-Vergangenheit). Im Frühjahr 2008 findet in Seoul, Südkorea, eine internationale Konsultation zum Thema „Menschliche Sicherheit“ statt, im Sommer 2008 in Suva, Fidschi. Weitere folgen.

Durch die Einbeziehung von ausgesuchten Universitäten und Theologischen Fakultäten auf der ganzen Welt werden auch Studierende in diesen Prozess der Entwicklung einer ökumenischen Friedensdenkschrift mit einbezogen, so auch im Wintersemester 2007/08 und im Sommersemester 2008 im Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg. Die Ergebnisse dieser Seminare sollen 2009 in einer internationalen Konferenz am Ökumenischen Institut in Bossey, Schweiz, zusammengetragen werden. – Da es in der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ um die breit angelegte Entwicklung einer Kultur der Gewaltfreiheit geht, bietet sich der Universität hier ein exemplarisches Feld, ihren gesamtgesellschaftlichen Bildungsauftrag der Bewährung auszusetzen.

Die Arbeitsstelle ist an einer vernetzten, ökumenischen und internationalen Zusammenarbeit mit ausgesuchten Theologischen Fakultäten verschiedenster Konfessionen interessiert. Im Rahmen dieser Kooperationen konnten in den ersten zwei Jahren bereits mehrere Wissenschaftler zu öffentlichen Vorträgen nach Hamburg eingeladen werden, aus den USA

(Prof. Dr. John Rempel: „Die UNO und die Friedenskirchen. Partner oder Fremde in Sachen Frieden?“), aus Südafrika (Prof. Dr. Dirk J. Smit: „Südafrika nach der Apartheid: Zum Verhältnis von Religion und Politik“), aus Guatemala (Prof. Willi Hugo Pérez: „Gewaltfrei im Bürgerkrieg? Zum Bürgerkrieg in Guatemala und seinen Folgen für eine kirchliche Existenz“), aus Israel (Propst Dr. Uwe Gräbe: „Evangelisch in Jerusalem – im Kontext gegenwärtiger ökumenischer und interreligiöser Beziehungen und des Nahostkonflikts“) und aus der Schweiz (PD Dr. Moisés Mayordomo: „Zwischenmenschliche Vergebung als Vollzug göttlicher Gerechtigkeit?“).

Durch eigene Publikationen sucht die Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ zu diesem Bildungsauftrag beizutragen. In den Zeitraum der ersten zwei Jahre fallen die Übersetzung des Buches von Fernando Enns „Friedenskirche in der Ökumene. Mennonitische Wurzeln einer Ethik der Gewaltfreiheit“ ins Englische (Enns 2007) sowie die Herausgabe aller bisherigen bilateralen Dialoge zwischen Mennoniten und anderen Konfessionen in dem Sammelband „Heilung der Erinnerungen – Befreit zur gemeinsamen Zukunft“ (Enns 2008). Des Weiteren wurden mehrere Aufsätze zu anderen Publikationen beigetragen (auch durch den wissenschaftlichen Mitarbeiter Dipl.-Theol. Stephan von Twardowski) sowie einige Ausgaben der Ökumenischen Rundschau herausgegeben.

Im Frühjahr 2008 konnte die Ausschreibung des Menno-Simons-Preisgeldes erfolgen, der nun jährlich vergeben werden soll und mit 2.000 Euro dotiert ist.

Leiter der Arbeitsstelle ist Pfarrer Dr. Fernando Enns. Als Wissenschaftlicher Mitarbeiter ist Dipl.-Theol. Stephan von Twardowski tätig. Das Sekretariat der Arbeitsstelle wird von Frau Katrin Süß geleitet. Studentische Hilfskräfte leisten wichtige Beiträge bei den Forschungsarbeiten, Veranstaltungen sowie in der Vorbereitung des Lehrbetriebs.

Wer sind die Historischen Friedenskirchen/Mennoniten?

Als Historische Friedenskirchen werden jene protestantischen Freikirchen bezeichnet, die seit ihren Anfängen Gewaltfreiheit als ein Merkmal ihrer ekklesialen Identität nennen. Hierzu gehören die aus dem „linken Flügel der Reformation“ des 16. Jahrhunderts hervorgegangenen Mennoniten, deren Namensgeber Menno Simons (1496–1561) stellvertretend für den pazifistisch orientierten Teil der Täuferbewegung steht (vgl. Reimer 1996); die aus dem radikalen Puritanismus des 17. Jahrhunderts erwachsene Gesellschaft der Freunde (auch „Quäker“ genannt) und die *Church of the Brethren*, deren Wurzeln im radikalen Pietismus des 18. Jahrhunderts liegen. 1935 kamen in den USA erstmals Vertreter dieser drei verschiedenen Konfessionen zusammen, um gemeinsam ihre Prinzipien zur Friedensförderung zu formulieren: 1. die weltweite Hilfstätigkeit für Kriegsopfer und die Förderung internationaler Verständigung, 2. die Betonung, dass die christliche Gemeinschaft stets über nationale Grenzen hinaus reichen müsse und 3. die Überzeugung, dass Christen sich nicht an Kriegen beteiligen sollten, auch wenn dies von Regierungen verlangt werde. Gemeinsam setzen sie sich für die Möglichkeit der Kriegsdienstverweigerung ein. Der öku-

menischen Bewegung des 20. Jahrhunderts lieferten sie entscheidende Impulse zur Verbreitung und Vertiefung eines Ethos der Gewaltfreiheit (vgl. Enns 2003).

Kirche verlangt nicht nur eine bestimmte Sozialethik, sondern sie verkörpert sie auch. So lässt sich prägnant zusammenfassen, was die besondere Ausrichtung der Friedenskirchen im Konzert der Ökumene ausmacht. Zwar stimmen Mennoniten in ihren theologischen Grundlagen mit anderen Kirchen der Reformation in vielem überein: Die Schriften des Alten und Neuen Testaments sind alleinige Richtschnur für Glauben und Gestaltung eines Lebens in der Nachfolge Jesu (*sola scriptura*); allein in Christus ist Gottes Heil den Menschen offenbart, durch sein Leben, Sterben und Auferstehen erkennen Glaubende sich als von Gott Gerechtfertigte (*solus Christus*); dies geschieht durch die gnädige Zuwendung Gottes, nicht durch eigene Verdienste oder gute Werke (*sola gratia*) und wird im Glauben erkannt und angenommen (*sola fide*). Doch Christologie, Ekklesiologie und Ethik finden in dieser Tradition eine genuine Verhältnisbestimmung, die dazu führt, dass „Orthodoxie“ (die rechte Lehre) und „Orthopraxie“ (das rechte Tun) als untrennbar und gleich gewichtig angesehen werden. Die Kirche ist demnach jene Gemeinschaft, die sich zu Jesus Christus bekennt, indem sie danach strebt, als sichtbare Kirche in der Gesellschaft tätig zu werden, weil sie sich in die Nachfolge Jesu berufen weiß, zu der das Zeugnis der Gewaltfreiheit notwendig dazu gehört (Mt 5-7). Um der Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft Willen hat dies Konsequenzen für die Gestalt der Kirche selbst.

Bereits in der allgemein antiklerikalen Stimmung des 16. Jahrhunderts (vgl. Goertz 1988) wurde die Autorität des Amtes zugunsten einer gemeinschaftlichen Orientierung zurückgedrängt. In Glaubens- und Gewissensfragen kann und soll nach mennonitischem Verständnis niemandem vorgegeschrieben werden, was zu glauben und wie zu handeln ist. Vielmehr sollen die Mitglieder einer lokalen Gemeinde gleichberechtigt zusammenkommen, um gemeinsam die biblischen Zeugnisse zu lesen und zu beraten, welche Bedeutung diese für die jeweils konkret gelebte Gegenwart haben. Man vertraut darauf, dass der Heilige Geist das Erkennen in dieser versammelten Gemeinschaft bewirkt – eine radikale Ausprägung der reformatorischen Forderung nach dem „Priestertum aller Gläubigen“. Die christliche Gemeinde ist demnach der alleinige Ort, an dem verbindlich und kontextbezogen, unter Einbeziehung aller ausgesagt werden kann, welche verantwortliche Lebenspraxis sich für Einzelne wie für die ganze Gemeinde in der Nachfolge Jesu ergibt. Kirche kann nur glaubwürdig sein, wenn ihre Mitglieder auch leben, was sie bekennen. Diese praxisorientierte und auf größtmögliche Partizipation und Verantwortung aller angelegte Gestalt von Kirche will so dem Vorbild der Urgemeinden gemäß den neutestamentlichen Zeugnissen folgen (vgl. Apg).

Vor dem Hintergrund dieser Grundausrichtung als „hermeneutische[r] Gemeinschaft“ (Yoder 1984) werden weitere Elemente des mennonitischen Selbstverständnisses plausibel: Voraussetzung ist zunächst ein frei-williges, das heißt bewusstes Bekenntnis mündiger Christen, sich auf diesen Weg der Nachfolge Jesu einzulassen. Dies kommt in der Erwach-

senentaufe zum Ausdruck, die eine „Antwort“ auf die voraus laufende Gnade Gottes darstellt. Diese Gnade (als Ausdruck der Gerechtigkeit Gottes) wird in Jesus Christus offenbar und ermöglicht erst Nachfolge, weil die Vergebung der Schuld zum verantwortlichen Handeln befreit. Auch das Abendmahl trägt ethische Implikationen. Es ist die Feier der Erinnerung an Jesu gewaltsamen Tod am Kreuz, durch den Gottes Gewaltfreiheit offenbart ist (Röm 5, 8.10) sowie die Erneuerung und Vergewisserung der Teilhabenden, sich bereits jetzt als versöhnte Gemeinschaft zu begreifen, wie es Gottes Wille für die gesamte Schöpfung ist: Leben in gerechten Beziehungen, in denen nicht nur symbolisch geteilt wird, was alle empfangen haben. Obwohl die meisten Mennonitengemeinden heute akademisch ausgebildete Theologen und Theologinnen als Pastoren und Pastorinnen anstellen, ist damit keine Ämterhierarchie vorgegeben. Da die Versammlung der Gemeindeglieder stets oberstes Entscheidungsorgan geblieben ist, ergeben sich ganz unterschiedliche Prägungen innerhalb dieser kongregationalistisch strukturierten Kirche, je nach kulturellen und kontextuellen Gegebenheiten (vgl. Lichdi 2004). Regionale und internationale Zusammenschlüsse zielen in erster Linie auf die Verwirklichung gemeinsamer Aufgaben in Friedensbildung, Diakonie und Mission. Gelegentlich kommt es zu gemeinsamen Bekenntnisbildungen, die aber nicht jenen lehrverbindlichen Charakter tragen wie in anderen Konfessionen (vgl. „Das Schleithheimer Bekenntnis“ 1527; „Confession of Faith in a Mennonite Perspective“ 1999; „Unsere gemeinsamen Glaubensüberzeugungen“ in Enns 2008).

Bereits im 16. Jahrhundert war für diese „Friedenskirche“ klar, dass sie ihrem Ruf in das „Amt der Versöhnung“ (2 Kor 5) nur durch eine klare Trennung vom Staat gerecht werden konnte. Mennoniten gelten daher als die älteste evangelische *Freikirche*. Befördert wurde diese Auffassung freilich durch die Erfahrung massiver Verfolgung, Folter und Tötung durch staatliche Autoritäten, sanktioniert von der römisch-katholischen Kirche, aber auch von einigen anderen protestantischen Kirchen der Reformation (vgl. zum Beispiel die Verdammungen durch die *Confessio Augustana* 1530). Viele der Täuferinnen und Täufer optierten für die „Wehrlosigkeit“, ließen sich ohne Gegenwehr verhaften und umbringen, in dem festen Glauben, so dem Willen Gottes gemäß Zeugnis zu geben von der Hoffnung, die in ihnen ist (vgl. 1 Petr 3, 15). Durch die Verweigerung des Eides sollte vermieden werden, in Extremsituationen in einen Gewissenskonflikt verschiedener Loyalitäten zu geraten (Gehorsam gegenüber der Obrigkeit oder gegenüber Christus).

In der lebendigen Gemeinschaft der Gemeinde wird die Nachfolge Jesu Christi lernend praktiziert, hinterfragt und an den konkreten Herausforderungen der Zeit ausgerichtet. Der ständige kritische Austausch ermöglicht ein gleichberechtigtes „dialogisches Lernen“ (P. Freire), wie ein Leben entsprechend des in Christus gekommenen und verheißenen Reiches Gottes gestaltet werden kann (vgl. Mk 1, 15). So soll Kirche stets bekenkende Gemeinde sein und werden, wohl wissend, dass sie dies immer nur in der Gebrochenheit dieser Welt verwirklichen kann. Nach dem Täu-

fer Hans Denck (1495–1527) ist die Nachfolge selbst der Prozess zur immer tieferen Erkenntnis Christi (vgl. Denck 1956).

In der Betonung der konkreten Nachfolge und der starken Bindung an die Gemeinde hat die Glaubenspraxis der Historischen Friedenskirchen stets politische und gesellschaftliche Konsequenzen in sich getragen. Längst ist das Ethos der Gewaltfreiheit nicht mehr beschränkt auf die Ablehnung der „Lehre vom gerechten Krieg“, sondern zeigt sich im vielfältigen Eintreten für einen „gerechten Frieden“. Hierzu zählt zum Beispiel die Verteidigung des Rechts auf Kriegsdienstverweigerung entsprechend der Forderung nach Glaubens- und Gewissensfreiheit, sofern dieses Recht gesetzlich nicht gesichert ist oder wenn ein Gesinnungswandel Soldaten und Soldatinnen nachträglich zu diesem Schritt veranlasst. Gewaltprävention, gewaltfreie Konfliktlösungsmöglichkeiten, zum Beispiel durch zivile Friedensdienste, werden als erprobte Modelle einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Die gewaltfreie Präsenz von *Christian-Peacemaker-Teams* mitten in gewaltsamen Auseinandersetzungen zeigt, wie durch Vertrauensbildung auf allen Seiten des Konflikts ein Weg aus den Teufelskreisen der Gewalt besritten werden kann. In Nordamerika haben Mennoniten in den vergangenen Jahren die Diskussion eines neuen Verständnisses von Gerechtigkeit angestoßen, das in Teilen bereits Eingang in das juristische Instrumentarium gefunden hat: Ein restauratives Verständnis von Gerechtigkeit will Täter nicht einfach durch Gefängnisstrafen isolieren, sondern richtet das Augenmerk – durch Einbeziehung der Opfer in den Prozess – auf Möglichkeiten der Wiedergutmachung, der Wiederherstellung von Beziehungen

und Versöhnung (vgl. Lederach 1997/2005 und Zehr 1990). In afrikanischen Gemeinden ist die Heilung von traumatischen Gewalterfahrungen ein immer wichtiger werdender Teil ihrer friedenskirchlichen Existenz. In allen Fällen sind lokale Gemeinden jeweils entscheidende Garanten für die Nachhaltigkeit solcher Entwicklungen. Gemeinsam mit anderen Kirchen der Ökumene lassen Mennoniten heute diese Erfahrungen in die „Dekade zur Überwindung von Gewalt. 2001–2010“ des Weltkirchenrates einfließen (s. o.), um neue Netzwerke zur Förderung einer „Kultur des Friedens“ zu bilden und theologische Legitimationen von Gewalt in Frage zu stellen.

In Hamburg-Altona sind die Mennoniten seit über 400 Jahren mit einer eigenen Kirchengemeinde vertreten (vgl. Driedger 2001). Ging die Täuferbewegung einst vom Zentrum Europas aus, so findet sich heute die Mehrheit der 1,7 Millionen Mennoniten in Nordamerika (vor allem durch Auswanderungen) und Afrika (durch Mission). Von den ca. 62.000 in Europa lebenden, getauften Gliedern leben rund 40.000 in Deutschland. Hier hat sich das Bild in den vergangenen 30 Jahren stark gewandelt und gestaltet sich unübersichtlich. Das kann kaum anders sein in einer konsequent kongregationalistisch organisierten Freikirche. Hinzu kommt, dass seit 1972 viele Mennoniten aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland eingewandert sind. Oft waren sie so zahlreich an einem Ort vertreten, dass sie rasch eigene und große Gemeinden gründen konnten. Selten suchten sie Anschluss an bereits bestehende Gemeindeverbände. Heute bilden sie in Deutschland die Mehrheit der Mennoniten. Die älteren deutschen Mennonitengemeinden sind in der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemein-

den in Deutschland K. d. ö. R. (AMG) zusammengeschlossen, die in der Ökumene auf verschiedenen Ebenen integriert ist, als Mitglied der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF), der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), und (in Teilen) als Gründungsmitglied des Weltrates der Kirchen (ÖRK).

Literatur

Confession of Faith in a Mennonite Perspective. Scottsdale/PA, 2005.

Das Schleithheimer Bekenntnis (1527), in: Bekenntnisse der Kirche. Bekenntnistexte aus 20 Jahrhunderten. Hrsg. von Hans Streubing. Wuppertal, 1985, 261–267.

Denck, Hans: Schriften, Quellen zur Geschichte der Täufer. Bd. 6. Hrsg. von Georg Baring. Gütersloh, 1956.

Driedger, Michael D.: Zuflucht und Koexistenz. 400 Jahre Mennoniten in Hamburg und Altona. Bolanden-Weierhof, 2001.

Enns, Fernando (Hrsg.): Dekade zur Überwindung von Gewalt. 2001–2010. Impulse, Frankfurt a. M., 2001.

Enns, Fernando: Friedenskirche in der Ökumene. Mennonitische Wurzeln einer Ethik der Gewaltfreiheit. Göttingen, 2003. [Engl.: Enns, Fernando: The Peace Church and the Ecumenical Community. Ecclesiology and the Ethics of Nonviolence. Kitchener/ON und Genf, 2007].

Enns, Fernando (Hrsg.): Heilung der Erinnerungen – befreit zur gemeinsamen Zukunft. Mennoniten im Dialog. Berichte und Texte ökumenischer Gespräche auf nationaler und internationaler Ebene. Frankfurt a. M., 2008.

Enns, Fernando, Holland, Scott, Riggs, Ann K. (Hrsg.): Seeking Cultures of Peace. A Peace Church Conversation. Genf, 2004.

Goertz, Hans-Jürgen: Die Täufer: Geschichte und Deutung. Berlin, 1988.

Lederach, John Paul: Building Peace. Sustainable Reconciliation in Divided Societies. Washington/ DC, 1997.

Lederach, John Paul: The Moral Imagination. The Art and Soul of Building Peace. New York/ NY, 2005.

Lichdi, Diether Götz: Mennoniten in Geschichte und Gegenwart. Weisenheim, 2004.

Reimer, Johannes (Hrsg.): Kein anderes Fundament. Beiträge zum Menno-Simons-Symposion. Lage, 1996.

Yoder, John Howard: Die Politik Jesu – der Weg des Kreuzes. Maxdorf, 1981.

Yoder, John Howard: The Priestly Kingdom. Social Ethics as Gospel. Notre Dame/IN, 1984.

Zehr, Howard: Changing Lenses. A New Focus for Crime and Justice. Scottsdale/PA, 1990.



(Von links nach rechts:) Prof. Dr. theol. Hans-Martin Gutmann,
Amtierender Sprecher des Fachbereichs Evangelische Theologie;
Dr. h. c. Hannelore Greve, Ehrensatorin der Universität Hamburg;
Prof. Dr. rer. pol. Dr. theol. h. c. Helmut Greve, Ehrensator der Universität Hamburg;
Prof. Dr.-Ing. habil. Monika Auweter-Kurtz, Präsidentin der Universität Hamburg